

## LEO ZANDER ZUM GEDÄCHTNIS

Am 13. Januar dieses Jahres fand in der Kapelle des Ökumenischen Studentenwohnheimes der Universität Heidelberg ein Gottesdienst zum Gedächtnis des am 17. Dezember 1964 verstorbenen D. Dr. theol. h. c. Leo Zander statt. Die Worte, die der Ephorus dieses ökumenischen Studienzentrums, Prof. D. Dr. Edmund Schlink, damals gesprochen hat, seien hier als Ausdruck der tiefen Dankbarkeit veröffentlicht, mit der auch der Deutsche Ökumenische Studienausschuß und viele evangelische Christen des Verstorbenen gedenken:

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Hebräerbrief 13, 14 f.).

Unter diesem Wort wollen wir eines nahen Freundes gedenken, der dieses unser Haus von Anfang an alljährlich besuchte und uns durch seine geistvollen Vorträge und Gespräche in ganz außergewöhnlichem Maße bereichert hat. Noch kurz vor Weihnachten weilte er an einem Heimabend in Ihrer Mitte und führte Sie in seiner so lebendigen und sprühenden Art in die Gedankenwelt der neueren russischen Religionsphilosophie ein, ehe er dann zwei Tage später auf der Rückreise von Heidelberg nach Paris ganz unerwartet in seinem 72. Lebensjahr von Gott abgerufen wurde. Wir gedenken des hochverehrten Professors der Philosophie an der russisch-orthodoxen Theologischen Fakultät St. Serge in Paris, Leo Alexandrowitsch Zander, Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Marburg und des Instituts St. Serge in Paris.

Sein Leben war von der Jugend bis ins Alter eine Wanderschaft, und es erscheint nicht zufällig, daß er es auch auf einer Reise beschloß. Er ist aufgewachsen in Petersburg, wo sein Vater Leibarzt am kaiserlichen Hofe war. Seine Berufsausbildung erhielt er an der Petersburger Hochschule für Diplomatie und an der dortigen Universität, wo er Rechtswissenschaft studierte. Außerdem studierte er Philosophie bei Wilhelm Windelband in Heidelberg bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. 1918 wurde er Dozent für Philosophie in Perm und, nachdem die rote Armee Perm erobert hatte, im fernöstlichen Wladiwostok, das erst 1922 unter bolschewistische Herrschaft kam. Dann emigrierte er über China, Istanbul, Prag nach Paris, wo er mit Bulgakoff und anderen die Theologische Fakultät der russisch-orthodoxen Emigrationskirche, das Institut de Théologie Orthodoxe St. Serge gründete. Hier wirkte er seit 1925 als Professor für Philosophie, Pädagogik und Konfessionskunde. Zugleich sammelte und stärkte er auf vielen weiten Reisen als Sekretär der christlichen Studentenbewegung die orthodoxen Gruppen in Europa, im Vorderen Orient und auch in Amerika und wurde eine der führenden ökumenischen Gestalten der Orthodoxie, ja der ökumenischen Bewegung überhaupt. Seine besondere Liebe galt der Begegnung mit den evangelischen Christen in Deutschland, und unzählige Male ist er ihren Einladungen zu Vorträgen gefolgt. Mitten in diesem ökumenischen Dienst ist seine Wanderschaft zum Abschluß gekommen.

Wanderschaft war dieses Leben, aber nicht nur die Wanderschaft des aus der Heimat vertriebenen Emigranten, sondern Wanderschaft in einem viel tieferen Sinne, nämlich die Pilgerschaft im Sinne des Wortes, das wir soeben aus dem Hebräerbrief gehört haben. Er wußte, daß der Christ Pilgrim ist auf dieser Erde, wo auch immer er sich befindet. Er wußte, daß die Heimat nicht auf dieser Erde zu suchen, sondern als „die zukünftige Stadt“ zu erwarten ist — „die Stadt des leben-

digen Gottes“, von der der Hebräerbrief an anderer Stelle spricht: „das himmlische Jerusalem“, „die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (12, 12 f.), — „die heilige Stadt“, von der auch die Apokalypse des Johannes spricht, „die Braut des Lammes“, „das neue Jerusalem“, das „von Gott aus dem Himmel herabfahren“ wird. In dieser Erwartung hatte die irdische Wanderschaft Leo Zanders ihre klare Ausrichtung.

Und doch war dieses Ziel für ihn nicht nur Zukunft. Er wäre kein orthodoxer Christ gewesen, wenn diese Zukunft ihm nicht zugleich Gegenwart gewesen wäre. Und in der Tat, auch der Hebräerbrief spricht nicht nur vom Warten auf die zukünftige Stadt, sondern er ruft den Glaubenden zu: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung. . .“ (12, 22–24). Diese Gegenwart der zukünftigen Stadt, nämlich die Gegenwart Gottes und des einen Mittlers in Gemeinschaft mit den Vollendeten des Alten und des Neuen Bundes, umgeben von den Myriaden der Engel, erlebte der Verstorbene in der heiligen Liturgie seiner Kirche. Hier wurde ihm die irdische Umwelt transparent für das Himmlische.

Von der Zukunft ist nicht zu erwarten, daß die himmlische Stadt einst erst entstehen wird, sie ist den Glaubenden vielmehr jetzt schon gegenwärtig. Die Schar der Pilger und die Schar der Vollendeten sind das eine Gottesvolk. Wohl aber ist die himmlische Stadt noch verborgen. Wir warten nicht, daß sie entsteht, wohl aber, daß sie sichtbar wird — daß wir einst sehen dürfen, was wir jetzt glauben. In diesem Sinn sind wir Pilger, und in dieser Gewißheit des Pilgrims war der Verstorbene ein freier und froher Christ, dem keine Bitterkeit des Emigranten anzu-spüren war.

In dieser Gewißheit des Glaubens wurde Leo Zander, der Diplomat, der Jurist, der Philosoph, der Laie zu einem lebendigen Zeugen und zu einem begeisterten Interpreten der heiligen Liturgie seiner Kirche. Wie sollte man auch der zukünftigen Stadt gewiß sein, ohne, wie unser Text fortführt, zu „opfern das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“. Wie sollte man aber Gott das Lobopfer darbringen und zugleich an den Grenzen der eigenen Kirche haltmachen? Wie sollte man Gottes Namen bekennen, ohne mit einzustimmen in den Lobpreis *aller* Glaubenden, wo auch immer auf Erden er Gott dargebracht wird? So wurde Leo Zander zu einem Zeugen über die Grenzen seiner Kirche hinaus, er wurde ein begnadeter Brückenbauer.

Immer begegnete er uns als orthodoxer Christ, als treues und demütiges Glied seiner Kirche, aber immer in erstaunlicher evangelischer Freiheit für die Gaben, die Gottes Geist den verschiedenen Kirchen anvertraut hat. Nie ging sein Sinnes und Trachten auf Proselytenmacherei aus. Sein Tun war ausgerichtet auf Freundschaft in Christo, auf Gemeinschaft in wechselseitigem geistlichen Geben und Empfangen. In seiner großen Offenheit und Wahrhaftigkeit beschönigte er nichts von den Problemen und Schwächen seiner Kirche in der Emigration. Aber gerade so wurde um so eindrücklicher der Reichtum, der dieser Kirche in ihrer Armut von Gott anvertraut ist. In seinem demütigen und lauterem Dienst erschloß sich die Wahrheit des paulinischen Wortes vom Schatz in irdenen Gefäßen.

Wir verdanken ihm viel. Ich denke da nicht nur an seine philosophischen und ökumenischen Vorträge und an seine bedeutenden Werke über Bulgakoff und über die ökumenische Bewegung und manche wichtigen Veröffentlichungen sonst, sondern auch ganz besonders an seine Seminare für liturgische Erfahrung, die hier in Heidelberg ihren Anfang nahmen und die dann, als die Teilnehmerzahl immer größer wurde, im Ökumenischen Institut in Bossey ihre Fortsetzung fanden. Unvergessen sind die Vorträge, durch die er uns evangelische Christen in die Osterliturgie einführte, unvergessen die Ostergottesdienste in St. Serge in Paris, wohin er die Teilnehmer alsdann begleitete. Nie können wir diesen orthodoxen Pilger und Zeugen vergessen.

## KIRCHENUNION IN NIGERIA

Daß in Nigeria die bedeutsamste Kirchenunion seit Südindien (1947) vor ihrer Verwirklichung steht, ist wohl einer ganzen Reihe von Kirchenmännern aus Ost und West, die im Januar an der Tagung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates in Enugu/Nigeria teilnahmen, erst dort bewußt geworden. Die Tatsache, daß die an den nigerianischen Unionsverhandlungen beteiligten Kirchen beschlossen haben, ihren Plan in der nächsten Zukunft Wirklichkeit werden zu lassen, sollte auch für uns Anlaß genug sein, diesen Unionsplan etwas näher zu betrachten.

### *Vorgeschichte*

Auf der immer umfangreicher werdenden Liste der Unionsverhandlungen afrikanischer Kirchen nimmt Nigeria insofern einen besonderen Platz ein, als in diesem Lande die Bemühungen um Kircheneinheit bereits eine längere Geschichte haben, während die meisten anderen Unionsverhandlungen auf dem afrikanischen Kontinent erst neueren Datums sind. Schon 1919 trat ein presbyterianischer Missionar für eine vereinigte Kirche ein. 1930 wurde der Nationale Kirchenrat von Nigeria gegründet und 1933 bildeten Anglikaner, Methodisten und Presbyterianer in der Ostregion von Nigeria einen „Ausschuß für Kirchenunion“, aus dem dann im Jahre 1947 ein „Nigerian Church Union Committee“ hervorging. An diesem Ausschuß beteiligten sich die acht anglikanischen Diözesen Nigerias, die Methodistische und Presbyterianische Kirche von Nigeria und die Presbyterianische Kirche von Süd-Kamerun.<sup>1</sup> Mit der Vereinigung Kameruns schied die zuletzt genannte Kirche wieder aus, ebenso die (hochkirchliche) anglikanische Diözese von Nordnigeria (1962). Lutheraner, Baptisten und andere, zumeist fundamentalistisch eingestellte Kirchen und Gruppen, beteiligten sich nicht an den Verhandlungen.

Die aus der Mission der Kirche von Schottland hervorgegangene Presbyterianische Kirche von Nigeria wurde 1945 und die Methodistische Kirche in Nigeria

<sup>1</sup> Nach einer Statistik aus dem Jahre 1960 — die Zahlen dürften heute etwas höher sein — hat die Anglikanische Kirche in Nigeria 433 700 Glieder, die Methodistische Kirche 114 000 Glieder und die Presbyterianische Kirche 44 436 Glieder. Vgl. Joh. Gründler, Lexikon der christlichen Kirchen und Sekten, Bd. II, Wien 1961.